

TOM ACKERMANN

Übermoos

© 2022, Tom Ackermann

Druck und Vertrieb im Auftrag des Autors durch:
Dataform Media GmbH, Wien
Printed in Austria

ISBN: 978-3-99139-437-2

Das Werk einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Vertriebers und des
Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische
oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung
und öffentliche Zugänglichmachung.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
Prolog	7
1 Morgenlob	15
2 Hugo	25
3 Der Mann in Schwarz	35
4 Der zu spitze Stift	43
5 Menschenfeind	53
6 Neid	61
7 ...auf dass du lange lebest	75
8 Heiliger Florian, hilf!	87
9 Polterabend	101
10 Piccolo	123
11 Wandel	131
12 Schiene	139
13 Waterman	163
14 Sprung	171
15 Identität	185
16 Epilog	191
Übersetzung englischsprachiger Stellen	202

Vorwort



Nach „Brennt Gomorrha?“, der Zeitreise von den Achtundsechzigern bis 9-11, dem Polit-Thriller „Stirbt David?“ und einem Abstecher in das gespenstische „Hollywood Hotel“ bin ich in heimische Gefilde zurückgekehrt: „Obermoos“, ein entzückendes Nest aus dem Touristenprospekt. Jeder spielt eifrig und gottesfürchtig seine Bilderbuchrolle, denn, so der Wirt Theobald Obermooser: *Auf das Äußere kommt es an.*

Leider will sein Sohn Dominik, ein hochbegabter Spinner, so ganz und gar nicht in diese Schablone passen. Aber sind wir verpflichtet, unser Leben aufgezungenen Regeln zu unterwerfen? Sind Aussteiger aus dem überfüllten Mainstream-Express nicht bloß Umsteiger in einen Zug mit Sonderklasse und mehr Sitzfreiheit? Wollen wir nicht alle dasselbe: Gerechtigkeit, Freiheit und Chancengleichheit? Und doch tritt so manche Demokratie dieses Grundrecht mit Füßen.

Als Erzähler reise ich mit meinen Figuren mit, passe mich ihrer Emotionalität an, bange und hoffe mit ihnen, bin mal verspieltes Kind, mal Oberlehrer, mal schalkhafter Humorist, mal ätzender Zyniker, springe von Erzählung in Monolog, von Schriftdeutsch in Mundart, von der nahen Zukunft in die gebeutelte Kindheit meines Protagonisten, die mich immer wieder in meine eigene zurückführt. So verirren sich immer wieder Gestalten, Themen oder Bilder aus meinen früheren Büchern in das Geschehen. Nicht, weil mir nichts Neues mehr einfiel, sondern weil unser Leben ein stetes Déjà-vu ist. Gewiss ändern sich die Zeiten und die Parameter. So manches, was ich lebhaft schildere, als spiele es sich vor unseren Augen ab, ist aus heutiger Sicht nicht mehr vorstellbar. Aber der Mensch ist keine Momentschöpfung. Er hat Wurzeln und Sehnsüchte. Eine der tiefsten ist die nach Anerkennung und Selbstverwirklichung. Mehr darüber in diesem Buch.

A handwritten signature in black ink that reads "Tom Ackermann". The script is cursive and fluid, with a prominent initial 'T' and 'A'.

12. September, 2022

Prolog

12:02. Von der Neugier getrieben, schleppe ich mich über den glühenden Asphalt, Tönen folgend. Was hat es mit diesen seltsamen Musikfetzen in der Luft auf sich? Nach der nächsten Biegung bestätigt sich meine Vermutung: Es sind Jahrmarktklänge. Am Platz meiner alten, der Landflucht zum Opfer gefallenen Schule breitet sich jetzt eine Festwiese aus. Um den Kirchtag angemessen zu begehen, hat ein Rummelplatz seine Zelte aufgeschlagen: Karussell, Schießbuden, Spiegelkabinett, Spielhalle, Geisterbahn, 3D-Rüttelkino, Rollercoaster, Autodrom – Attraktionen, die längst nicht mehr platzgebunden sind, sondern auf Großraumtrucks durch die Gegend gekarrt werden. Eine resche Mischung aus Popcorn, Langos, Zwiebeln, Knoblauch und schmorendem Fleisch hängt als Dunstglocke in der Luft.

Früher habe ich keinen Jahrmarkt ausgelassen; jetzt lockt es mich, Entbehrtes nachzuholen. 12:05. Nichts dagegen einzuwenden, hier ein paar Stunden zu verweilen, oder? Ich kann noch immer den Bus um 17:29 nehmen und bin um 17:57 zurück auf dem Obermoos.

12:08. Nach 200 Metern stehe ich vor einem schlangenartigen Schienengeknäuel, durch das rote, raketenförmige Geschosse rattern, gefüllt mit gellendem Geschrei. Eines von ihnen hat den höchsten Punkt erreicht, zögert kurz, als wolle es sich die Sache nochmals überlegen, dann gibt es sich einen Ruck und jagt mit seiner

kreischenden Last in den Abgrund. Beim Anblick des fast senkrechten Gefälles überkommt mich wohliger Schauer. Hitze und Erschöpfung vergessend, nehme ich einen Schluck Mutelixier, dann trete ich durch das glitzernde Portal, das die fetten Lettern **DEEP FALL** trägt. Das Ding kann sich sehen lassen, alle Achtung. Nicht ganz so spektakulär wie *Montezooma's Revenge* in Kalifornien, die erklärte Nummer eins in meinen privaten Charts (in 4,5 Sekunden auf 89km/h, dann im selben Tempo verkehrt zurück zum Start), doch für einen Jahrmarkt ist dieses transportable Gestänge ein wahres Wunder der Technik. Hier wirst du auf deine Rechnung kommen, Dominik, alles andere kannst du getrost vergessen: Aqua-Splash? – zu viel Andrang. Glückszelt? – Lug und Trug. Spiegelkabinett? – nein, danke! Mir genügt schon der morgendliche Blick in den Badezimmerspiegel. Geisterschloss? – geschauert hat es mich in letzter Zeit genug. Und um das Autodrom mache ich nach einschlägigen Fahrlebnissen, die mich letztlich die Lenkerberechtigung gekostet haben, einen Bogen. Es ist **DEEP FALL**, was den Tag retten wird, **DEEP FALL** ganz exklusiv. Zehn, zwanzig Fahrten als Ersatz für meine geliebte Sommerrodelbahn, die damals, nach dem dummen Unfall, abgetragen und durch eine Skipiste ersetzt wurde. Seither fröne ich dem Temporausch auf Rummelplätzen; jede Fahrt zwei, drei Minuten entfesselten Glücks.

Das Warten in der Schlange, während über dir die Wagen donnern, gehört zum Spannungsaufbau dazu. Rund um dich anonyme Gesichter, fremde Sprachfetzen, babylonische Multibesetzung, die an dir abprallt, ein Segen in einer Gegend, wo jeder jeden kennt.

Kein Gruß, den du erwidern musst; kein Lächeln, das dich zum Gegenlächeln zwingt, kein stumpfer Smalltalk, der dich vom Wesentlichen ablenkt, nämlich, wie du einen Platz vorn ergatterst. Nicht wegen der Seerkrankheit, die ist da oben kein Thema. Der Grund ist ein anderer: Nur die vorderste Reihe garantiert Nervenkitzel pur. Du hängst in der Luft, wenn der *Deep Fall* beginnt. Wie damals im *Silver Star* durch Wind und Wetter, was für eine Fahrt war das! 68,5 Grad Gefälle. Bei 127 km/h waren die Regentropfen hart wie Hagel. Oder die Schwärze in Disneys *Space Mountain* - für jemanden wie mich, der das Dunkel scheut, ein Nervenkitzel der Sonderklasse. Beklommenheit und doch Geborgenheit. Du fühlst dich sicher in einem Gefährt, das nie seine Bahn verlässt....

„*Passen Sie auf sich auf!*“ hat der Mann gesagt, als kenne er meine Neigung zu Exzessen. Aufpassen worauf? Die Technik denkt und lenkt. Ein System wie dieses ist zehnfach gesichert in Zeiten, wo Schlamperei Millionenklagen zur Folge hat. Die lassen nichts mehr durch, was nicht zigmal kontrolliert wurde. Das wird Genuss pur und nichts und niemand wird ihn mir streitig machen. Ich weiß, wie man es anstellt, die erste Reihe für sich zu haben. Du machst dich auf dem Einstiegsitz breit, stellst dich dumm, und falls dich wer anspricht, antwortest du englisch oder französisch. Mehrsprachigkeit überfordert die Kerle an der Abfertigung. Endlich! Die Türen springen auf. Mit geradezu kindlicher Flinkheit drängle ich mich in die erste Reihe durch. Geschafft! Poleposition! Da schreit eine Stimme neben mir: „He! Sie da!“. Auf rüden Ton reagiere ich nicht, doch leider begnügt sich der Mann nicht mit

verbaler Kommunikation; er tippt mir so heftig auf die Schulter, dass ich hochfahre und mich irritiert umdrehe: „Ja, bitte?“ So viel zum Thema Mehrsprachigkeit.

„Da wartn so vül Leit“, ermahnt mich die markige Stimme, „ruck umi!“ Das Du ist Usus im ländlichen Raum. Widerstandslos gebe ich den linken Sitz frei. Ein gänzlich schwarz gekleideter Mann schickt sich an, neben mir Platz zu nehmen. Doch nicht etwa...? Nein, es laufen mehr Schwarzgekleidete herum, als man denkt – aber eine solche Erscheinung? Der Mann trägt einen Anzug wie zu einer Beerdigung und ist leicht einen halben Kopf größer und einen halben Zentner schwerer als mein Verfolger von vorhin. Und doch meine ich, ihn von irgendwo zu kennen. Er könnte so alt sein wie ich, könnte sogar mit mir die Schulbank gedrückt haben. Hier ist die Welt klein. Mit einer schwungvollen Bewegung lässt er sich in den Sitz plumpsen. Ich kauere mich an den rechten Rand, um nicht von seiner Fülle erdrückt zu werden, was die Freude auf die Fahrt empfindlich dämpft.

Aber es kommt noch dicker. Unter Einsatz seiner Masse stemmt sich der Mann gegen den Bauchbarren, der nur zur Hälfte zugeht. Keine Ahnung, wie er das schafft; ich habe einmal versucht, meinen Rucksack dazwischen zu schieben, um mehr Bewegungsfreiheit zu haben, und wäre fast zerdrückt worden. Ist dem Mann nicht bewusst, welchen physikalischen Kräften er ungesichert ausgesetzt sein wird? Eine falsche Bewegung und... nein, ich will mir gar nicht ausmalen, was dann ist. Ich versuche, ihn zu warnen, aber er blickt mich feindselig an. Und der rüde Typ von der Abfertigung denkt nicht daran, einzuschreiten, Hauptsache,

ich sitze korrekt. Soll ich ihn herbeirufen? Besser nicht. Schon in der Schule hat man mir abgewöhnt, andere zu verpfeifen.

Sekunde null: Die Fahrt beginnt. Rasch ist die ratternde Kette erreicht, die uns hochzieht. Das Jahrmarktleben unter uns schrumpft zu ameisenartigem Gewusel. Als das sechssitzige Wägelchen Anlauf nimmt für den ersten, naturgemäß steilsten Drop, erwachen die zwei Reihen hinter mir zu kreischendem Leben – Kundgebungen, die mir schon als Kind zu primitiv waren. Ich bevorzuge stummen Genuss.

Deep Fall – welch eine Wucht! Mit Urgewalt donnert der Wagen zu Tal und jagt den nächsten Berg hoch. Da passiert es. Statt sich an die Griffe zu klammern, streckt der Ungesicherte neben mir die Arme hoch und wird vom Sitz gehoben. Wie zum Hohn reagiert jetzt der Barren und landet auf seinen Schenkeln. Zurück in den Sitz kann der Mann nicht mehr, so versucht er, in einer Position auszuharren, in der er sich nicht lang halten können. Zu hoch ist jetzt sein Schwerpunkt. Und schon ist es passiert. Er verliert das Gleichgewicht, prallt mit dem Kopf gegen eine Stütze, schlägt gegen die nächste und stürzt kopfüber vor den Wagen, der ihn rammt und anhält, knapp vor dem Scheitelpunkt des nächsten Berges. Mitten im tiefblauen Himmel findet die Fahrt ihr jähes Ende, als verweigere uns Petrus die Weiterreise. Den Umsteigbahnhof hat der Mann erreicht. Seine sterbliche Hülle ist zum Glück außerhalb meines Blickfeldes; schon der Anblick des blutbespritzten Gestänges ist mehr, als man erträgt. Was Slasher-Movies an Scheußlichkeit ins Haus liefern, erblasst angesichts nackter Realität. Gespenstische Stille

auch auf den Sitzen hinter mir. Sind die Leute noch da?
Natürlich. Sie tragen ja den Bügel um den Leib.

Und der macht sie sicher?

Ich kenne das System. Ein Coaster ist dreifach gesichert. Leibbügel, Stromunterbrecher und Notbremsen an den Wägen. Wer übernimmt sonst die Verantwortung? Es war menschliches Versagen, den Mann ungesichert auf die Fahrt zu schicken.

Auch dein menschliches Versagen. Gerade weil du alles zu wissen glaubst, hättest du eingreifen müssen. Niemand nimmt dir die Schuld ab.

Was hätte ich denn tun sollen?

Melden, dass ein Passagier nicht vorschriftsmäßig gesichert ist. Aber du hast dich aus der Verantwortung gestohlen. Es ist deine Schuld, dass ein Mensch tot ist. Und weitere elf sterben werden.

Weitere elf?

Bislang kanntest du nur das System. Heute lernst du die Lücken im System kennen.

Die Lücken... Zwei Wagen auf dem Kurs. Im Notfall unterbricht ein Modul den Strom. Ein zweites aktiviert die Notbremsen an den Wägen. Ein Ding wie dieses muss mehrfach abgesichert sein.

Und doch läuft die Zugkette weiter.

Das kann nicht sein. Der Strom...

...ist nicht unterbrochen. Der zweite Wagen...

...klingt sich in die Kette ein... klettert unaufhaltsam den Berg empor... ist schon auf Augenhöhe mit uns... wie ich annahm, vollbesetzt, darunter mehrere Kinder...

...denen der grausige Anblick nicht erspart bleibt. Ein Vorgeschmack dessen, was sie selbst erwartet.

Schon hat er den höchsten Punkt erreicht... trennt sich von der Zugkette... gewinnt an Fahrt.... Ja, kriegt denn keiner mit, was hier oben los ist?

Schlampige Abfertigung, ein defektes Sicherheitssystem und niemand reagiert. Drei Fehler in Folge. Mehr, als das System verkraftet.

Sechs Passagiere plus Eigengewicht, geschätzte zwanzig Zentner auf einem Gefälle von 70 Grad... Beschleunigung auf 80, 90km/h... genügt, uns aus der Führung zu reißen und in den freien Fall zu schicken. Schon holt sich das Geschoß den Schwung, uns abzuschießen... das Donnern kündigt sein Kommen an... noch zehn Sekunden... fünf... drei... zwei bis zum...

...Deep Fall....

Morgenlob

Feind bläst zur Schlacht.

Erster Schlag. Dumpfes Grollen in der Ferne. Ruhe vor dem Sturm.

Der zweite legt an Kraft zu. Gegner schießt sich ein.

Der dritte lässt die Mauern erbeben.

Der vierte haut eine Bresche für den Sturmangriff.

Der fünfte zertrümmert die Hoffnung auf Widerstand. Akzeptiere die Realität oder verleugne sie.

Ich wähle Letzteres. Taste mich die Bettkante entlang zum Nachttischchen, um den schrillen Feind zum Verstummen zu bringen. Schlag sechs. Die morgenstarre Hand prallt an der Glätte des Gegners ab und verfehlt den Knopf. Er kippt und fällt. Was ihn nicht hindert, seinen Hahnenschrei fortzusetzen.

Sieben! – *Steh auf, Sack!*

Aus Morpheus' Schattenland kommend, trifft mich die volle Ladung Licht wie ein Blitz. Blind taste ich mich weiter und fege die Lampe vom Tischchen. Die (laut Werbung) unverwüstliche Birne zerplatzt in hundert Splitter zu Schlag acht. Lichtentzug. Dunkelheit. Panik. Stumme Schreie. Kindliche Angst. Wovor?

Vor dem Dunkel, in das sie dich gesperrt haben. Du warst kein einfaches Kind.

Die Dinge waren auch nicht einfach. Ich hatte als Halbweise nur die halbe Zuwendung, und auch von ihr nur einen Teil. Aber ich wusste auf mich aufmerksam zu machen, wenn etwas nicht lief, wie es sollte.

Du meinst, wie dein stures Hirn es wollte. Dann bekamst du Schreianfälle. Vor den Gästen. Peinlich! Dein Vater konnte sich nicht anders helfen, als dich und dein inneres Tier zusammenzusperren, bis ihr euch arrangiert habt.

In der Räucherammer zwischen Rinderkeulen und Schweinshaxen. Tolles Ambiente! Tolle Pädagogik!

Eine aus heutiger Sicht überkommene, nichtsdestotrotz wirksame. Verriegelte Türen, schalldichte Mauern. Dein Vater wusste, wie er dich kleinkriegt. Jetzt bist du groß. Du solltest mit dem Dunkel klarkommen.

Ich komme mit dem Dunkel klar, weiß, die Netzhaut braucht eine Weile, bis sie Bilder sendet, Normalität zum Anklammern. Die Maserung in der Balkendecke. Die Symmetrie der Fensterläden. Die parallelen Latten, durch die Licht flimmert – Was? Schon heller Tag?

Der Wecker redet Klartext: Raus aus der Falle, Faultier! Aber latsch nicht durch die Splitter. War übrigens nicht die beste Idee, sie mit bloßer Hand aufzuklauben.

Was hätte ich denn tun sollen? Der Staubsauger hätte Céline aus dem Traumland gerissen. Céline, mit der ich das alte Bauernhaus teile. Meine „Lebensabschnittspartnerin“ – was für ein Unwort! Es stellt die Zukunft bereits in der Gegenwart in Frage: *Bis dass das Abschnittsende euch scheidet.*

Die vom Boden ins Fleisch übersiedelten Splitter reißen mich in die Realität zurück. Mir wird nichts anderes übrigbleiben, als sie mit der Nadel aus Fußsohle und Fingerspitzen zu kitzeln. Einer Nadel aus dem Nähkästchen, aus dem man neuerdings so gern plaudert, ohne je eines gesehen oder gar geöffnet zu haben. Es lebe die Phrase! Die Plapperer haben das Sagen,

Leute, die ihre innere Leere mit Worthülsen füllen. Wer von diesen Schwätzern kann noch einen Knopf annähen? Oder ein Loch stopfen? Ich kann es. Steche mit der Nadel ebenso geschickt in löchrige Wäsche wie ins eigene Fleisch. Eingezogene Schiefer sind in einem Holzhaus gang und gäbe. Das fachkundige Entfernen schmerzt weniger als die spätere Eiterung.

In dem Moment, als ich mich über das Nachttischen beuge, schleudert mir der Wecker sein Kriegsgeheul entgegen, direkt ins ungeschützte Ohr! Heimtückisches Teufelswerk! Wenn Glockentöne nicht fruchten, folgt nach dem vollen Dutzend ein nervenzermürendes Dauergeläut. Wer immer den Mechanismus ersonnen hat, hat ganze Arbeit geleistet. Warum habe ich den Folterknecht nicht längst auf den Flohmarkt gebracht? Wohl deshalb, weil er im Gegensatz zu dem, was heute im Angebot ist, unverwüstlich seine Arbeit tut. Mich verbindet eine Hassliebe mit meinem Traumzerstörer. Seine kämpferische Stimme spricht Klartext. Naturgegossene Töne haben Stil, anders als die künstliche Kakophonie, mit der uns der Markt zuschüttet. Wir ordnen all unser Tun digitalen Signalen unter, parieren nur noch auf Töne wie dressierte Tiere, sind biegsam geworden wie dünn gehobelte Latten, rückgratweiche Wesen, die jede Eigenentscheidung aufgegeben haben. Wir unterwerfen uns wissentlich einer Elektronik, die zu dem alleinigen Zweck geschaffen wurde, uns zu wehr- und willenlosen Konsumidioten zu degradieren. Macht es da noch Sinn, Individualität zu heucheln, oder führt Trotzverhalten nicht schnurstracks in ein neues Verlies? Einen abgeschotteten Schrebergarten vorgegaukelter Genüsse inmitten genormter Wohnsilos.

Genüsse wie der morgendliche Kälteschock aus dem ins Rohr geleiteten Gebirgsquell. Natur pur zur Selbstbefreiung. Unkonventionelles erschließt sich nur dem, dessen Antenne nicht auf nullachtzfünfzehn getunt ist. Dominik, der Wehrhafte, zählt sich stolz zum letzten Fähnlein der Aufrechten. Gegen den Strom schwimmen stärkt die Nackenmuskulatur und schützt vor Buckeln. Zwölf Grad Celsius pushen den Puls hoch, rütteln die Denkkzellen wach und haben den praktischen Nebeneffekt, eine bereits vierzig Tage anhaltende Affenhitze zu überstehen, ganz ohne künstliche Klimatisierung. Hier auf dem Obermoos kennt man kein Airconditioning. Die Symbiose von Natur und Menschenverstand konditioniert umweltfreundlicher als durch Zugluft- und Keimzirkulation. Luftige Kleidung, breitkrepziger Kopfschutz, Naturgetränke, Vermeidung schweißtreibender Hektik und chemischer Aufputzmittel. Der Megakonzern, dessen maßlos überzuckerte Koffeinbomben, wie es heißt, *„Flügel verleihen“*, sponsert Sportevents – eine Ironie, die niemanden zu stören scheint. Zucker verleiht nicht Flügel, Zucker verleiht Fett. *„Genieße die wilde Frische der Natur“* – auch so ein verlogener Slogan. Frische lässt sich nicht in Flaschen füllen. Das hier ist Frische. Auf Kopf und Glieder prasselndes Eiswasser, gefolgt vom zweiten Akt morgendlicher Menschwerdung: dem fünfminütigen Abrubbeln. Das wohlige Prickeln auf der Haut, wenn die verirrtten Lebensgeister wie treue Schäfchen zu ihrem Halter zurückkehren. Jetzt noch ein kräftiges, kerniges Bauernfrühstück und der Tag ist gerettet. Wie können Menschen nüchtern, quasi auf Reservetank, den Arbeitstag beginnen?

Barfuß taste ich mich durch Célines Traumland. Nur das wallende schwarze Haar lugt aus den Daunen; ihr liebliches Gesicht ist darin verschwunden. Ich habe mich damit abgefunden, mein Leben mit einer Nachtaktiven zu teilen. Was auch Vorteile hat. Du erlebst die gemeinsame Zeit intensiver, das stärkt die Chancen auf eine Lebenspartnerschaft. Das wunderbare Wort lasse ich mir jeden Morgen auf der vom Kaltwasser benetzten Zunge zergehen: *Lebenspartnerschaft*.

Das Knarzen des Bodens bei jedem Schritt quitiert meine Lebenspartnerin durch kurzes Aussetzen der Schnarchtöne. Ein sensibles Barometer, das mich mahnt, meine Geräuscentfaltung zu dosieren. Auf dem Bauernhof gewöhnst du dich daran, dass alles arbeitet, Mensch, Vieh, sogar Holz. Geräusche, die du ausblendest wie den Hahnenschrei am Morgen oder den Lärm im Stall zur Fütterung. Mit menschlichen Stimmen geht das nicht so leicht, als wäre jedes Wort ein schmerzender Einschnitt in die Natur. So laufen die Morgennachrichten in Minimallautstärke und ich verstehe Dank meines exorbitanten Gehörs dennoch jedes Wort: „Wieder ein Tag in brütender Hitze“, meldet der Sprecher. Wir sitzen alle in derselben Bratpfanne und die Butter am Kopf schmilzt noch rascher als der Pasterzengletscher. Klimaerwärmung als Vorbotin der Apokalypse? Der Mensch nimmt, was von oben kommt. Noch verharret er in Phase eins, steckt den Kopf in kühlenden Sand, gräbt sich ein in Beschönigungen, Beschwichtigungen, alles sei reparabel, doch am Ende zerschellt sein Zweckoptimismus an der Realität. Phaetons Wagen fliegt aus der Bahn. Kein Gegensteuern mehr möglich.

Trübe Gedanken beim Betrachten der Pfanne mit den Spiegeleiern. Dass die sich aufbäumende Speckschwarte schon ihre Farbe verändert, merke ich erst am Geruch. Landspeck ist resistent, Weißbrot verkohlt rascher. Ich beende lieber den Kochversuch, bevor Rauch ins Zimmer dringt, disponiere um und gebe dem Frühstück einen vegetarischen Touch. *Bio ist gut* – das Mantra, auf das der Konsument abfährt. Hört er *bio*, wedelt er mit dem Schwanz, als hielte man ihm einen saftigen Knochen vor die Nase. Bio ist gleich Gesundheit, Umweltverträglichkeit, Tierliebe, und die Vegetation spielt noch ein Weilchen mit. Alpine Bereiche wie die Obermooser Alm garantieren – noch – die Grundnahrungsmittel; irgendwann steigt man halt auf mediterranen Feldbau um. Flexibilität lautet die Devise. Alles fließt, meint Heraklith. Nur leider abwärts! Wenn schon nicht vorausschauend denken, so doch pragmatisch. Mit Kreativität durch das selbstverschuldete Desaster.



25.Juli meldet der Stehkalender auf dem Schreib-tisch. *„Kirtag in St. Jakob“* hat die Troger Paula in säuberlicher Schrift hinzugefügt. Ihr Glaube lässt sie religiöse Feste ehren. Sie verzeiht der *ibagschnopptn Sippschoft druntn in Tol senare Narretein*. Zu solchen gehören an Kirchtagen Rummelplätze mit Punschstand, Glücksspielzelt, Spiegelkabinett, Rüttelkino, Rollercoaster und all dem, was sich von Ort zu Ort karren lässt, eine Entwicklung, die niemanden mehr stört.